

Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt und Kreis Merseburg

Bezugspreis: mit den Beilagen: „Bilder der Woche“, Landmanns Sonntagblatt, etc. durch die Post Nr. 240 ohne Beleggeld, durch Boten Nr. 2 — frei Haus monatlich 60 Pfennig, wochentlich nachmittags, Einzelnumm. 10 Pfennig, Sonnabends 20 Pfennig, Geschäftsstelle: Sülzertstr. 4 (Hauptstraße) und Gottshardstr. 38. — Im Falle späterer Gewalt (Streik usw.) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung.



Anzeigenpreis: für den 8 gespaltene Millimeterraum 10 Pfa. im Restame (8 gespaltene) 40 Pfa. für Gürtel und Nachmittags 20 Pfa. Aufschlag. Familienanzeigen ermäßigt. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Merseburg. Anzeigenfrist 10 Uhr vormittags. — Für unerbetene Aufsendungen wird keine Gewähr geleistet. — Politischfonto Leipzig 10654. Fernsprecher 100/101.

Nr. 204 Dienstag, den 1. September 1925 165. Jahrgang.

Die Wünsche der Auslandsdeutschen.

Berlin, 1. September. Gestern vormittag wurde im Sitzungssaal des früheren Herrenhauses die Tagung der Auslandsdeutschen vom Verhandlungsleiter Konverneur a. D. Fruppel eröffnet, der unter dem Beifall der Verammlung der Senior der Tagung, Herrn Dehnhardt begrüßte, den er als den eigentlichen Vater der deutschen Kolonialpolitik bezeichnete. Herr Dehnhardt hatte als erster Deutscher in Ostafrika Familienangelegenheiten und somit Dr. Peters den Anstoß zum Erwerb der ersten deutschen Kolonien gegeben. Im Austausch gegen das von ihm angelegte Kolonialgebiet wurde Heloland dem deutschen Reich einverleibt. Die Verammlung erhob sich zu Ehren des Herrn Dehnhardt von den Sigen und wählte einstimmig den Feiern zum Ehrenpräsidenten der Tagung.

Als erster Referent sprach Oberregierungsrat Großherzog Berlin über „Die Heimat im Dienste des Auslandsdeutschtums.“ Der Vortrag ging von der Not der Auslandsdeutschen während und nach dem Kriege aus. Der Bund der Auslandsdeutschen sollte keine Berufsorganisation sein. Er sollte denen helfen, die für das Deutschtum eingetretten haben, aber nicht die Pflicht der Auslandsdeutschen verleugnen haben. Es sei nicht zu befürchten, daß der deutschen Außenpolitik aus der Wirksamkeit des Bundes Schwierigkeiten erwachsen könnten, denn, so betonte der Redner, wir stellen uns in den Dienst des Deutschtums, vergeblich oder nicht den Dienst an der Menschheit. Der Redner ging dann auf die einzelnen Gruppen des Auslandsdeutschtums ein. Die Staatsangehörigen seien nicht gleichgültig mit den Volksgenossen. In der Wolga, in Liebenburg, im Banat, in vielen anderen Staatsgebieten bestehe ein Siedlungsdeutschtum, das kulturell mit dem deutschen Mutterlande, wirtschaftspolitisch mit dem Staate zusammenhänge, in dem es lebe. Für dieses Siedlungsdeutschtum müsse unbedingt die kulturelle Autonomie geschaffen werden.

Der Redner schloß unter lebhaftem Beifall der Verammlung mit der Versicherung, daß alle Arbeit des Bundes des Auslandsdeutschtums dem Wohle des deutschen Vaterlandes gedient sei. Einstimmig wurde folgende Entschließung angenommen:

„Die zur Tagung des Auslandsdeutschtums in der Heimat verammelten Auslandsdeutschen sind der Ansicht, daß für die Wahrnehmung der Befehle des Auslandsdeutschtums bei den heimischen Behörden und Volkvertretungen eine nachhaltig sich einsetzende dauernde Vertretungsstelle der Auslandsdeutschen in der Heimat unentbehrlich ist. Die Auslandsdeutschen fordern dringende engere Zusammenarbeit aller in der Heimat für das Auslandsdeutschtum tätigen Verbände und Organisationen.“

Heber „Das Auslandsdeutschtum im Dienste der Heimat“ sprach dann Staatssekretär a. D. Professor Korrodi-Fernseuburg und Professor Dr. Söllger. Professor Korrodi führte als Vertreter des Verbandes Deutscher in Großrumanien aus: in der Frage der Kriegsschuldfrage wüßten die Auslandsdeutschen am genauesten, wer den Krieg selbstbewußt vorbereitet habe. Professor Korrodi forderte für die abgetrennten Volksteile kulturelle Autonomie und für die Deutschen das Selbstbestimmungsrecht.

Professor Dr. Söllger wandte sich gegen die Mär von der kolonialen Unfähigkeit der Deutschen. Das Auslandsdeutschtum müsse dafür Sorge tragen, daß in seinen Einflusssphären über das Mutterland gerecht zu urteilen wird. Das müsse auch Bezug auf die schamlose und so verhängnisvolle Kriegsschuldfrage gefordert werden.

Im Anschluß an die beiden Vorträge wurde folgende Entschließung angenommen:

Die Juristenbesprechung in London.

Beginn erst heute. — Teilnahme eines Italieners.

London, 31. August. Wegen der in letzter Minute angefallenen Teilnahme italienischer Vertreter an den Beratungen der juristischen Sachverständigen Deutschlands, Frankreichs, Belgiens und Großbritanniens wurde die formelle Eröffnung der Verhandlungen auf Dienstag vertagt, damit der italienische Delegierte Zeit für die daran teilnehmen kann. Die Tatsache, daß Italien bei diesen Verhandlungen vertreten ist, gilt als hoffnungsvolles Vorzeichen. Man erwartet, daß an der späteren Ministerzusammenkunft Mussolini selbst teilnehmen wird. Vor der Zusammenkunft der Minister werden erst die zahlreichen legalen und technischen Fragen von den zuständigen Vertretern behandelt werden.

Heute sind die Rechtsverständigen auf einer kurzen Sitzung im Außenministerium zusammengetreten, um die Tagesordnung für die morgige erste offizielle Sitzung festzusetzen.

Der Entschluß der italienischen Regierung, an der Besprechung in London teilzunehmen, gibt den Verhandlungen ein ganz anderes Gesicht. Bisher hat Mussolini sich abgeneigt gezeigt, den Gedanken einer Teilnahme Italiens an einem Weltpakt in Erwägung zu ziehen. Ihm kam es darauf an, die italienische Bundesgenosse zu finden, woran Deutschland vor der Durchführung eines Anschließes Österreichs nicht unmittelbar interessiert ist. Man sprach letzterzeit davon, daß Mussolini eine ausdrückliche Erklärung Deutschlands gegen den Anstoß zur Vorbereitung für eine Teilnahme an einem Pakt gemacht habe. Die Befürd-

„Die zur Tagung des Auslandsdeutschtums in der Heimat verammelten Auslandsdeutschen fordern, daß die Reichsregierung bei allen sich bietenden Gelegenheiten im Ausland auf die kolonialen und Kriegsschuldfrage hinweist und sich mit Nachdruck für das Recht der nationalen Selbstbestimmung und der kulturellen Autonomie einsetze.“

Das Thema: „Die Weqnahme des Privatigentums durch die gegnerischen Mächte des Weltkrieges“ wurde von Herrn von Wallin ergriffen. Doag und Reichsanwalt Dr. Wittenburg behandelte. Zu diesem Thema wurde folgende Entschließung angenommen: Die zur Tagung des Auslandsdeutschtums in der Heimat verammelten Auslandsdeutschen legen einmütig Verwahrung gegen die entschädigungslose Wegnahme deutschen Privatigentums im Ausland an Grund des Verfallens. Dertrag ein. Sie erwarten von der Reichsregierung, daß sie mit allen Mitteln darauf bedacht ist, diese Schädigung des deutschen Privatigentums bei allen sich bietenden Gelegenheiten wieder gutzumachen. Sie sind der Ansicht, daß nach Annahme des Dawesplanes die Möglichkeit zu erfolgreichen Schritten im Zusammenhang mit den Verhandlungen über die Durchführung des Dawesplanes gegeben ist.“

Unter lebhaftem Beifall wurden dann Begrüßungstelegramme des Reichspräsidenten Dr. Schacht und Dr. Cserner's beauftragt.

Der nächste Gegenstand war „Die Frage des Wahlrechts der Auslandsdeutschen“, über die von Dr. Herold und Reichstagsabgeordneter Graf Reventlow berichtet wurde. Daraus wurde folgende Entschließung vorgelegt:

„Die zur Tagung des Auslandsdeutschtums in der Heimat verammelten Auslandsdeutschen bitten, daß die Reichsregierung den gezeichneten Körperlichkeiten eine Novelle zum Wahlrecht vortragen möge, die Bestimmungen darüber trifft, in welcher Weise die im Ausland wohnhaften Reichsangehörigen das ihnen nach der Reichsverfassung zustehende Wahlrecht ausüben können.“

Im weiteren Verlauf der heutigen Tagung entfiel die Begrüßungsgramme an Dr. Cserner, in dessen Dienste sich auch das Auslandsdeutschtum stellen will, und an Reichspräsidenten Dr. Schacht. Heber den Plan einer Berliner Heber- und Kolonialausstellung 1927 sprach Herr Dr. Wittenburg. Die Tagung wurde von der Verammlung eine Entschließung vorgelegt, die der Reichsregierung ein Geleis nahelegt, die Einbürgerung den in Deutschland lebenden Auslandsdeutschen zu erleichtern. In der allgemeinen Bundesversammlung, vor allen in Gesellschaften, wurde in einer anderen Entschließung für die Auslandsdeutschen die Gleichstellung mit den Reichsdeutschen gefordert.

Sehr bedeutsam ist die Entschließung in der Tagesfrage, in der ein Volkseigentum verlangt wird, damit nicht auch das Auslandsdeutschtum in zwei Lager geteilt wird.

Neben der gewerbspolitischen Gleichberechtigung der Auslandsdeutschen mit den Reichsdeutschen wurde das Aufheben des Passzwanges und internationale Freizugung gefordert. Die Tagung wurde von der Universität Neuhort und Professor Dr. Wittenmann, Marer Orlig, Barcelona überbrachte Grüße aus Spanien und dankte für die freundliche Aufnahme in Berlin. Seine Ausführungen gipfelten in einem Hoch auf das deutsche Vaterland, worauf der gemeinsame Gesang des Deutschlandliedes folgte. Die heutige Tagung wurde mit einem Zusammensein im Krollgarten abgeschlossen.

Am Dienstag gehen sich die Teilnehmer nach dem Hallischen Industriegebiet. Am Mittwoch werden sie der Leipzig Messe einen Besuch abstaten.

Die Tagung liegt daher nahe, daß er auch jetzt durch seinen Vertreter einen Einfluß in dieser Richtung geltend machen wird. Das würde eine bedeutende Hebung der Verhandlungen bedeuten, und wir hätten in dem Falle keine Veranlassung, uns über eine Vorbereitung der Verhandlungsgrundlage zu freuen. Andererseits ist es natürlich möglich, daß die italienische Regierung im Einverständnis mit London gegen die französischen Sonderwünsche, insbesondere gegen die Ansprüche Frankreichs auf eine Garantie der ständigen Schiedsverträge und auf ein gebondertes Sanktionsrecht, auftreten wird.

Da diese Nachricht aus halbamtlicher englischer Quelle stammt, wird man die Antündigung einer Teilnahme Mussolinis in Berlin an einer nächsten Ministerzusammenkunft zunächst wohl als einen vorläufigen Fühler betrachten müssen, den die britische Regierung ausstreckt, bevor sie mit einer formellen Einladung an die italienische Regierung herantritt. Wie freilich Italien an einem Weltpakt interessiert werden soll, wie er gerade England vorschwebt, bleibt vorläufig unklar.

In Londoner unterrichteten Kreisen glaubt man, daß ein deutsch-polnisches Schiedsgericht vorgeschlagen werde, dessen vom Völkerbund ernannter Garant Frankreich sein soll. Man glaubt nicht, daß die Konferenz die ganze Woche über dauern wird. Nach Beendigung der juristischen Konferenz erwartet man von deutscher Seite den Vorschlag einer internationalen Konferenz, die voraussichtlich während der Heyen Woche im September in Warschau beginnen soll. Das Gerücht, daß auch Waldwin an der Konferenz teilnehmen werde, hält man an maßgebenden Stellen für verrißt.

Prag und der Sicherheitsvertrag.

Aus Prag wird uns geschrieben: Vor nicht gar langer Zeit hat der ehemalige tschechische Kriegsminister S. Lojatis den Ausdruck getan, die Tschechoslowakei habe nur höchstens 15 Jahre Zeit, um ihr Ziel, ein Nationalstaat zu werden, zu erreichen, denn nachher würde das tschechische Reich konsolidiert sein und eine solche Anliehungsfrist und wirtschaftliche Hebermacht in Europa entfalten, daß die Gelegenheit für die Tschechen endgültig vorbei wäre. Besonders ängstlich beobachtet man, mit Rücksicht auf diese allgemein verbreitete Ansicht, die immer noch offene Frage der deutschen Ostgrenzen. Zwar soll Stresemann in Prag haben versichern lassen, daß man in Berlin bei den Schiedsgerichtsverträgen mit den Distanzen nicht an die Möglichkeit einer Aenderung aus der tschechoslowakischen Grenzen auf solchem Wege denke. Aber die Zusicherungen sind offenbar nicht präzise genug, und infolgedessen fährt Herr Beneß nach wie vor in der Welt herum, um sich Sufkurs für das unmögliche Staatsgebilde Europas zu suchen. So will er demnach in Budapest mit seinen Freunden, dem südbalawischen Außenminister Kuffich und dem rumänischen Duca eine geheime Tagung abhalten, zu der auch Boncour hinzugezogen werden soll, um alle Vorbereitungen zu treffen, damit die kleine Entente bei der nächsten Völkerverbundstagung den französischen Versuch unterlassen könne, das Seneser Protokoll von allen noch einmütig auszugeben. Man ist aber gumbilich für Schiedsgerichtsverträge, aber doch nur für solche, bei denen von vornherein feststeht, daß man nicht Unrecht bekommt. Da man aber, wie jeder Tag aufs neue beweist, die an den Grenzen der tschechoslowakischen Republik wohnenden 3 1/2 Millionen Deutschen aus dem eingangs erwähnten Grunde ständig weiter drängelt, ohne daß man sie deshalb schon zu Tschechen gemacht hätte, ist es nicht ganz sicher, ob nicht das Naturest und der Wille eines so starken Volksteiles, zu seinem Mutterlande zurückzukehren, auch so vor einem internationalen Schiedsgericht Gehör finden würde. Also ist dem Herrn Beneß der ganze Schiedsgerichtsplan Stresemanns für die Ostgrenzen verächtlich und es wäre ihm lieber, man würde diesen Teil des ursprünglichen tschechischen Vorschlags einfach durch eine fremdliche Erklärung Deutschlands regeln, das es ebenso wie für die Rheinergrenze „auf ewige Zeiten“ auch für die Unveränderlichkeit der deutsch-tschechoslowakischen Grenze dürge.

Sein letzter Besuch in Warschau galt keinem anderen Ziele, und gemeinsam mit Freysing seinen politischen Kollegen hat er bereits mehr oder weniger verbindlich in Paris und London wissen lassen, die beiden Staaten würden sich mit allen Kräften gegen eine Regelung der europäischen Verhältnisse auf einer solchen Grundlage wehren, die die Rückgabe auch nur eines deutschen Dorfes, das dem Selbstbestimmungsrecht zuwider Polen und der Tschechoslowakei zugeteilt wurde, ermöglichen würde. Solche „Dörfer“, aber auch solche Städte, ja ganze geschlossene deutsche Siedlungsgebiete gibt es aber bekanntlich in beiden Staaten viele. In Paris möchte man ja gerne, aber bekanntlich ist man leider England und Amerika viel Geld schuldig und London sowie die übrige angelsächsische Welt steht insbesondere den polnischen Wünschen läß bis aus Herz hinein gegenüber.

Diese Unzufriedenheit macht Herrn Beneß nervös und er hat infolgedessen immer neue Pläne aus. Nun denkt er auch noch an eine Erweiterung der kleinen Entente außer durch Polen auch durch die Ruffenstaaten. Freilich müßte er dafür, daß ihm Litauen, Letten und Esten den Raub von St. Germain sichern helfen sollten, etwas tun, was die Tschechoslowakei bisher aus allfälligen Gefühlen heraus vermeiden hat, nämlich einerseits diesen Staaten ihre ebenfalls unmöglichen Grenzen gegen Rußland zu verbürgen. Aber in seiner Herzensangst und in der Gefahr, sonst nicht Bundesgenossen genug auf die Beine bringen zu können, werden vielleicht die Tschechen in diesen neuen Lufel beigen müssen. Herr Beneß läßt also vernehmen, daß all die genannten Mächte mit ihm darin einig seien, den Sicherheitsvertrag als einen neuen Schritt zur Festigung des europäischen Friedens begrüßen zu wollen, aber nur dann, wenn eben wirklich alle Grenzen in gleicher Weise verbürgt würden.

In diesen diplomatischen Kräftepiel sind die Deutschen in der Tschechoslowakei ein genidrigter Stein im Brett. Es ist geradezu unverantwortlich, auch vom tschechischen Standpunkt aus betrachtet, daß man sie gerade jetzt, wo doch wichtigere Dinge für den Tschechenstaat auf dem Spiele stehen, immer aus neue quält und demüht. Wie wollen sie dann jene Verträge bilden, die Herr Beneß einmal geschlossen hat? Auch die gemäßigtesten deutschen Parteien in der Tschechoslowakei sind empört und außer sich, und man weiß in Prag, daß ihre Stimme heute in Berlin mehr gehört wird als früher. Die Voraussetzung für die Sicherung seiner Staatsgrenzen wäre also heute, daß Herr Beneß dafür sorgt, daß sich die Deutschen darin wohl fühlen. Das ist nicht der Fall, sondern das Gegenteil wird täglich fühlbarer. Das Deutsche Reich hat aber kein Interesse daran, einem Staat Grenzen zu verbürgen, die nichts anderes als ein Glied in der eisernen Kette sein würden, die Frankreich um das Deutsche Reich zu legen gedachte.

Letzte Depeschen

Eigene Radiomeldungen.

Dr. Eckener in Leipzig.

Leipzig, 1. September. Am Montagnachmittag traf Dr. Eckener auf dem Flugplatz Modau ein und wurde von Herrn des Leipziger Rheinfahrt im Auto abgeholt. Die Fahrt ging zum Westhof, wo eine Vergrößerung stattfand. Die Nachricht von der Ankunft Dr. Eckeners hat sich wie ein Lauffeuer verbreitet und der Alte Markt war dicht gedrängt voll Menschen, die Dr. Eckener begehrte Kundgebungen durchdrangen. Am Abend fand ein zwangloses Essen, das vom Rat der Stadt gegeben wurde, im Rathaus hielt. Dr. Eckener hatte sich gegen offiziellen Empfang verweigert, nachdem es bei seiner Anwesenheit in Breslau zu so beglückten Kundgebungen kam, daß die Polizei eingreifen mußte.

Seit mittags, 12 Uhr, hielt Dr. Eckener einen Vortrag im „Moria-Viehstallhaus“ über das Thema „Rohstoffwirtschaft und Luftschiffahrt“. In seiner bekannten prägnanten Weise streifte er die wirtschaftliche Lage des deutschen Reiches und führte u. a. aus: Er habe die Gewißheit, daß die der Mühseligkeit, der Anstrengung und das deutsche Volk für das Polarkreisflug sei zu einer unangenehm Zeit herausgenommen. Aber gerade in dieser schwierigen Zeit hätte dieses Werk eine besondere Bedeutung, weil man mit ihm der Welt einen neuen Beweis für die Überwindung der Weite geben und dem deutschen Volk ein Vorbild aufbauen könnte. Dr. Eckener erklärte, daß er die Vorkonferenzen, die dem Bau des Polarkreisfluges unterliegen würde, voran er aber nicht glaube, und führte aus, daß dann das gesamte Werk zu Zwecken der Erhaltung des Zeppelinwerkes verwandt werden würde, um dann zu einem geeigneten Zeitpunkt später erneut die Aktion in die Wege zu leiten. Im Verlauf seines Vortrages betonte er besonders, daß er an eine gemeinsame Polarexpedition mit Amerikanern nicht denke.

Die Rede Dr. Eckeners wurde mit heller Begeisterung aufgenommen. Der Beifall fand am Schluß im gemeinsam gesungenen Deutschlandlied seinen Ausdruck.

Die Anstufung in der Pariser Presse.

Paris, 1. September. Heute beschäftigt sich der „Gaulois“ erneut mit der österreichischen Anstufung und erkennt dabei die allgemeine wirtschaftliche und finanziellen Lage der kleinen Welt an. Der französische Regierung legt das Wort nahe, in Wien die Vorkonferenzen anzuknüpfen, weil dadurch allein der Anstufung in Deutschland verhindert werden könnte.

Verstärkung des jugoslawisch-bulgarischen Konflikts.

Belgrad, 1. September. Wie hier behauptet wird, bedrohen trotz des Protestes der jugoslawischen Regierung bulgarische Banden immer wieder die jugoslawischen Grenzposten. Das Ministerium glaubt Beweise dafür zu haben, daß die bulgarische Staatsleitung die Banden unterstützt, um die mazedonische Frage wieder aufzurollen. Die Regierung wird

wahrscheinlich Verengungsmaßnahmen gegen Bulgarien ergreifen und für jeden gestörten Jugoslawen eine Million Dinar verlangen.

Neue Unruhen in Kanton?

Paris, 1. September. Das Peking Generalconsulat der Vereinigten Staaten telegraphierte gestern, daß die Kadetten der Militärakademie von Wampoo sich nach dreitägigem Kampf der Stadt Kanton bemächtigt hätten. Die Regierung liegt zur Zeit in den Händen eines provisorischen Ausschusses, dem drei Generale angehören.

Die Mosulgrenze gestiftet.

Konstantinopel, 1. September. An der Grenze von Mosul ist ein Angriff von regulären Truppen und bewaffneten Banden, die aus Mesopotamien in türkisches Gebiet eindringen, mit schweren Verlusten für den Angreifer zurückgeschlagen worden. Der Finanzminister ordnete die Schließung der Konstantinopeler Börse auf die Dauer von einer Woche an, da die Ereignisse an der Grenze von Mosul von der Spekulation auf Grund übertriebener Gerüchte ausgeht wurden. Der Vertreter der „Chicago News Times“ hatte gestern ein Interview mit dem türkischen Botschafter über die Mosulfrage. Derselbe erklärte, der Botschafter sei keine Intervention sondern eine Landesfrage. Der Botschafter erinnerte an die Erfahrungen in Lausanne und Brüssel und meinte, die Kundgebungen, denen er vor seiner Abreise nach Genf beigewohnt habe, hätten über die Stimmung der Bevölkerung, daß die Türkei anzugreifen, keinen Zweifel bestehen. Diese Lage des Königs sei auf die Dauer unhalbbalig. Eine gerechte Entscheidung des Völkerbundes gewährleistet die Sicherheit der Türkei zum Wohle des Orients. Die Mosulfrage sei der Kernpunkt der türkischen Frage. Die Türkei wünsche mit anderen Mächten zusammenzuarbeiten und hoffe, daß die Zeit der Isolierung vorbei sei.

Beunruhigung über die Lage in Syrien.

Paris, 1. September. Die öffentliche Meinung beunruhigt sich immer mehr über den Mangel an ausführlichen Erklärungen über die Lage in Syrien und bezeichnet die letzten Demonstrationen von englischer und amerikanischer Seite verbreiteten ersten Nachrichten als vage und unsinnig. Der „Temps“ vergleicht die gegenwärtige Lage in Syrien mit der in Marokko zu Beginn der Feindseligkeiten und bezeichnet endlich als einseitig, was einzelne gebende Delegationen sowohl der friegerischen Unternehmungen als der eingeleiteten Verhandlungen. Die Regierung müsse endlich von General Carrail genau informiert werden, um ihrerseits die Deutscher über die beunruhigende Vorgänge in Syrien unterrichten zu können.

Leipziger Produktenpreise vom 1. September.

Eigener Drahtbericht.
Leipzig, 1. September. Weizen 226-236, Roggen 182-192, Sommergerste 230-240, Wintergerste 190-200, Hafer, alter 210-220, neuer 190-200, Mais 220-240, Haaps 330-350, Erbsen 280-330. Alles ruhig, besetzt und Brief.

typen-Schweißapparat. Bei dem Versuch, die in dem Apparat sich bildenden Gase mit einer Streichholzflamme zu entzünden, explodierte der Apparat. Durch die Explosion wurde die Schwimmerhaube des Apparats herausgeschleudert. Sie schlug dem Sä. so unglücklich an den Kopf, daß er wenige Minuten danach starb.

Leuchtmittel. Brunnensicht. Die hiesige Seilmanufaktur wurde im Jahre 1710 vom Leuchtmittel „Dr. Strauch in Merseburg der Heroginowine Edmunde, Dorothee von Sachsen-Merseburg als heilfam empfohlen und folgedessen von dieser erkaufte und als Dauerbad hergerichtet.“ So sagt die alte Chronik von Leuchtmittel. Demnach ist das diesjährige Brunnensicht das 215. gewesen. Wann auch diese Zeit mit dem Jahre an und prächtiger Aufmachung manches verloren hat, so hat es doch ein Zugkraft wenig eingebüßt. Das Brunnensicht ist immer ein Volkstest der ganzen Umgebung gewesen. Der Jahrmärzsummel, der kaltenbergsche erst am folgenden Tage in Erscheinung treten soll, hatte schon am Sonntag eingeleitet. Am Montag wurde der Beginn des Konzerts, das von der oberflächlichen Darstellung ausgeführt wurde, waren alle Plätze belegt und viele umfanden plaudernd die Musiktribüne. Der Betrieb in diesem Jahre war aber doch ein ganz anderer als sonst, man merkte, daß die Leitung in sachkundiger Hand ruhte. Es fanden zwei Partikulare statt, bei denen besonders das Schichtentgelt, das im Leben der Arbeiter sehr viel betragen hat, um 4 Uhr gegen den Tanz im Kurpark und um 5 Uhr ging ein Ballonversteigen mit Preisverteilung von statten. Der Brunnensicht war geschmackvoll geschmückt, was besonders am Abend bei der Illumination vortrefflich zum Ausdruck kam. Nach dem Eintritt der Dunkelheit riefen Schichtweise ausdauernde Gäste, die den Brunnensicht eine reiche Menschenmenge, denn das Feuerwerk ist auch noch heutzutage seine alte Zugkraft aus. Nach Beendigung des Feuerwerks trat der Brunnensicht in seine Rechte ein, der Kurpark füllte sich bis auf den letzten Nagel. Und auch auf dem Jahrmärz setzte wieder der regelrechte Kummelbetrieb ein.

Aus dem Reich.

Verhaftung b. Eisleben. Verabingung und Bergemattungsversuch. Am Freitagabend wurde die Ehefrau E., als sie sich auf dem Heimwege von Eisleben befand, plötzlich von einem Manne mit einem schweren Anstrich zum Boden geschlagen und ihrer Bewusstlosigkeit beraubt. Am Heberweg wurde der Unbekannte noch mehrere Sekunden, die stark blutende Frau zu vergeblichen, was ihm aber misslang. Die polizeilichen Ermittlungen sind sofort aufgenommen worden.

Diebstahl. Einbruch. Während der Nacht brachen Diebe in das Lager des Konsumvereins ein. Sie stahlen Stoffe, Bettbezüge, Anleits, Hemdenstücke, Schuhe, Sriefel, Wolle usw. Einen Teil der verpackten Beute ließen sie zurück, so daß sich daraus schließen läßt, daß die Diebe in ihrer Arbeit gestört wurden.

Der. Aus Schwermur in den Tod. Aus Schwermur über den Verhaft ihres Mannes im Weichrode und über das kürzlich erfolgte Ableben ihrer 7jährigen Tochter hat sich hier die Witwe Weiland in ihrer Wohnung erhängt.

Geht. Häuberischer Überfall. In der Nähe eines Hüßelbaches fand am Montagmorgen ein Mann, dessen Name nicht bekannt ist, einen Überfall. Er wurde von zwei jungen Leuten am Feuer für drei Minuten angeprochen worden. Während er ihnen das Reich, erhielt er eine Ladung Pfeffer in die Augen und

einen furchtbaren Fußtritt gegen den Leib, so daß er beunruhigt zum Krankenhaus gebracht wurde. Die Verletzungen des Kopfes wurden mit 350 Mark bezahlt. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus transportiert. Die Polizei kann sofort Nachforschungen nach dem unerwartet entkommenen Räubern an.

Todes. Verammlung des sächsischen Fischereivereins. Anlässlich der Landwirtschaftlichen Landesausstellung Sachsen in Dresden-Weiß, am Freitag, den 4. September, 8 Uhr vorm., dem öffentlichen Verkehr übergeben wird, veranstaltet der Sächsische Fischereiverein am Freitag, den 4. September, eine öffentliche Verammlung. Referate werden gehalten von den Herren: Reg.-Rat Prof. Dr. Steglitz, Major a. D. Campe, Landesfischereirat Dr. Wohlgenuth, Rudolf Sinte, J. v. Davier, Dr. Mehring, Oberinspektor Verthold. Die Verammlung, die öffentlich ist und zu der alle Freunde des Fischereis eingeladen sind, behandelt alle Fisch- und Fischereiverhältnisse im weitesten Maße zusammenfassend und zur Mitarbeit im Sächsischen Fischereiverein aufzufordern.

Tödeln. Großfeuer. In den Greungrüner Mühlenwerken entstand in der Nacht auf noch ungeläutete Weisse Feuer. Das Grundstück bildet ein geschlossenes Viereck, in dem sich ein großer Mühlenhof befindet. Drei Seiten dieses Komplexes sind von den Flammen völlig zerstört und auch das Wohnhaus wurde durch Feuer und Wasser verheerend zerstört. In dem Mühlengebäude lagerten 5000 Zentner Getreide und 1000 Zentner Mehl und Futtermittel; diese Vorräte wurden sämtlich im Raub der Flammen. Menschen sind bei dem Feuer nicht zu Schaden gekommen und das Vieh konnte gerettet werden. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Breslau, 31. August. Am Sonntag nachmittags 1/6 Uhr hat sich auf der Landstraße zwischen Deutsch-Witzla und Breslau ein schwerer Unfall ereignet. Als der Fahrgast einer Judakar die Bahngleise kreuzte, wurde er von dem in demselben Augenblick die Straße passierenden Berliner Schnellzug gerammt. Auf dem Anhänger des Lastzuges befanden sich vier Handwerkerburden, die von Berlin in ihre oberhiesige Heimat zurückkehren wollten. Sie wurden bei dem Zusammenstoß auf die Gleise geschleudert. Einer war auf der Stelle tot. Die von Breslau alarmierte Feuerwehr schaffte die anderen Schwerverletzten in ein Breslauer Krankenhaus. Dort ist noch ein Zweiter seinen schweren Verletzungen erlegen. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß der Schrankenwärter die Schranken nicht geschlossen hatte.

Welschliches.

Was ein einziges Jahr vermag! Am 1. September 1924 begann die Einführungsarbeit für die neue Feinmargarine „Schwan im Blaubein“, welche sich infolge ihrer vorzüglichen Qualität, ihres herrlichen Aromas und des billigen Preises die Gunst der Hausfrauen im Sturm eroberte und bei ihnen begeisterte Aufnahmefand. Wärgt war sie regelmäßig in den meisten Haushaltungen verbraucht — ein Beweis, wie wichtiges Bedürfnis für einen wirklich guten und doch billigen Butterersatz bestand! — Die wenigen Hausfrauen, welche „Schwan im Blaubein“ noch nicht kennen, werden guttun, mit einem Versuch nachzusehen, ob sie auch sich die damit verknüpften Vorteile zu ihrem!

Verantwortlich für den redaktionellen Teil einseh.

Verantwortlich: Karl Reuß, S. 2007 und Anzeigen: A. Rant. — Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt A. Sals, sämtlich in Merseburg.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Kasino! Sedanfeier!

Mittwoch, den 2. September, abds. 8 Uhr:
Großes Festkonzert
 zugleich
4. Abonnementskonzert
 des gelehrten Reichs-Orchesters (Militärmusik).
 Zu dieser Veranstaltung werden alle Einwohner Merseburgs, insbesondere die militärischen Vereine und vaterländischen Verbände herzlich eingeladen.
 Eintritt für Kriegsveteranen frei!
 Um gütigen Zutritt bitten
 Das Reichs-Orchester u. g. V. Linde
 Musikleit. a. S. Merseburgs Kasinoleit.
 Eintritt einschließlich Steuer 60 Pfennige.

Bruchleidende

Hierdurch die Mitteilung, daß die Sprechstunde für
Bruchleidende
 stattfindet in Merseburg.
Freitag, d. 4. Septbr., vorm. 8—11 Uhr
in Müllers Hotel
Dr. med. H. L. Meyer, appr. Arzt
 Spezialbehandlung von Bruchleiden aus Hamburg 1, Schauenburgerstraße 4.

Kübler's gestrickte Kinderkleidung



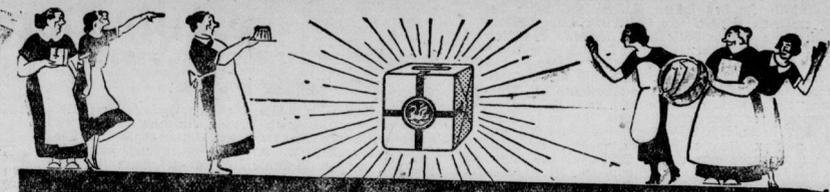
Elegant gesund dauerhaft
A. Henkel, Delgrube 29.

Zöpfe

empfehlen 6 Mk. an Alfred Kluge, Damen- und Herren-Friseur, Bahnhofsstraße 8. Telefon 294

Damen-Jacken

in Wolle und Kunstseide
 Jumper — Blusenschoner
 Berchtesgadener — Jäckchen
 empfiehlt in reicher Auswahl und vielen modernen Farben preiswert
H. Schnee Nachf.
 A. & F. Ebermann
 Halle a. S. Gr. Steinstr. 34



Vor Jahresfrist

wurde die neue Feinkostmargarine „Schwan im Blauband“ eingeführt. Was sie verspricht, hat sie gehalten! Dank ihrer vorzüglichen Eigenschaften hat sie in Hunderttausenden deutscher Haushaltungen Eingang und Anerkennung gefunden!

Im zweiten Jahre wird sie ihren alten Ruf befestigen und den grossen Kreis ihrer Anhänger erweitern!
 Wer sie noch nicht kennt, mache sofort einen Versuch; er wird sich lohnen!



Schwan im Blauband

FRISCH GEFABRIKERT

Drucklagen aller Art

ein- und mehrfarbige Rundschreiben, Preislisten, Briefbogen, Mitteilungen, Umhüllungen, Formulare, Karteikarten, Programme, Familienzeitschriften, Geschäftskarten, Broschüren, illust. Zeitschriften
 liefert schnell, sauber und preiswert die
Merseburger Druck- und Verlagsanstalt G. Balg
 Hauptgeschäftsstelle Halberstraße 4
 Filiale Gotthardstraße 38 („Halber Mond“)
 Fernsprecher 100 und 101
 Man verlange Vertreterbesuch!



Technikum Mittweida

Programm vom Sekretariat des Technikums Mittweida 1925

Hypothek

Über günstige erstklassige Hypothek auf Geschäfts- od. Wohnhäuser, Villen, Landbesitze, Fabriken usw. nach frage an bei Herrn. Müller, Hamburg 5, Rohmühlentr. 1.

Qualitätsmöbel!

Eigene Speise-, Herren- und Schlafzimmer
 Lackierte und gefirnischte Küchen in allen Größen und Preislagen
 Spezialität: **Kücheneinrichtungen**
 Anfertigung nach eigenen od. gegebenen Entwürfen in eigenen Werkstätten
Moritz Pötsch
 Möbelfabrik / Leipzig
 Bindmühlentr. 44 / Telefon 28030
Kul. Zahlungsbedingungen!

G. D. A.

Mittwoch, den 2. 9. 1925
 abends 8 Uhr
Konstanzversammlung
 in der „Goldenen Kugel“
Butter! Butter!
 Suche **Dauerabnehmer**
 für prima Tafelbutter in
 1. Qual. 17. — 2. Qual. 15. — 3. Qual. 13. — 4. Qual. 11. —
 frei Haus gegen Nachn.
W. Kansch
 Kraupfaffen Str. 11/12-Raum 12

Aufwarterin

sauber, zuverlässig, für Vormittagsstunden gesucht. **Dampstraße 3 11.**

Mr. 91.

Sauberes, anständiges Dienstmädchen, nicht unter 18 Jahren, mit etwas Erfahrung im Kochen, per 1. 10. 25. für herrschaftlichen Haushalt gesucht.
 Angeb. sind zu richten an die **Kaltenberg Wägen u. G. Merseburg, Dillertstraße 8.**

Griffen.

Sof. gesucht tücht. Person **Max Zuhls, Grimberg (Sächl.)**
 Weiteres Fräulein im Kochen und Hausarbeit erfahren sucht
Bettätigung
 b. eins. alt. Herrn o. Ghep. **H. A. Köpp**
 Dberdreifstraße 5

Veranstaltung

geleglicher Art fertig in und außer dem Hause.
Veranstaltung
 verberge nach jedem Oct.
Veranstaltung
 Dresden, E. S. 1826.

Laden oder Grundstück

in bester Geschäftslage von schnell entschlossenem Reflektanten zu kaufen oder mieten gesucht. Bevorzugt werden Erdgrundstücke oder solche mit großer Straßenseite. (Schauenfester.) Offerten erbeten unter **U. A. 7701** an die Expedition dieses Blattes.

Landwirtschaftliche Landesausstellung Sachsen 1925 - Dresden-Reich.

Eröffnung: Freitag, den 4. September, 8 Uhr vormittags. — Die Ausstellung ist täglich von 8 Uhr vorm. bis 7 Uhr abends geöffnet.
Große allgemeine Tierchau:
 400 Pferde — 6.0 Rinder — 350 Schweine — Hunderte von Schafen, Hennen, Kanarienvögel, 2000 Stück Geflügel — große Fischausstellung. — Wirtschaftliche Darstellungen — Pflanzen- und Saatbau — Milch- und Molkereiwirtschaft — Obst- und Weinbau — landwirtschaftliche Hausfrauen- und Berufsarbeit — Fortwirtschaft.
Große Industriechau:
 Landwirtschaftliche Maschinen- und Gerätebau — Futtermittel- und Düngemittel — landwirtschaftliches Baumaterial — Handwerk.
Veranstaltungen am 2., 6., 7. u. 8. September von 10.30 Uhr bis 1.20 Uhr:
 Vorführen der preisgekrönten Pferde und Rinder.
Fachtag: Landwirtschaftliche Films im Sorkino — Rundfunk — Schaulagen — Preisarbeiten — Melken mit Melkmaschine — Fähe- bösartige Pferde — Zugochsenfahren — praktische Vorführungen aller Art — Wandbilder mit verschiedenen Feuerlöschmitteln — usw.
Große Reis- und Fohrtentiere:
 Am 4. September von 2.30 Uhr ab, am 5., 6., 7. u. 8. September von 1.30 Uhr nachmittags ab: Jagdspringen, landwirtschaftliches
 Springen, Reiterpiele, Preisreiten, Preisfahren. — Mitwirkung der läublichen Reitervereine, der sächsischen Landesjagd- und Reitschule und der Reichswehr.
Tägliche: Große Militär- und Zivilkonzerte — Bier- u. Weinrestaurant — Café und Konditorei — Milch-, Frauen- u. Ohnmittelhallen — Wirtschaftliche usw.
Wöchentliche Veranstaltungen:
Freitag, den 4. September, 4.30 Uhr nachm., öffentliche Vorträge des Sächsischen Fördervereins im Hotel „Zu den 3 Raben“ Marienstr. 8
 8 Uhr abends Fest der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine im Vereinshaus — Zinndorfstraße.
Sonntag, den 5. Sept., 7 Uhr abends, gemeinsame Dampfsschiffahrt vom Teraffenauer aus bis Wachwitz mit erleuchteten Elbflutern.
Sonntag, den 6. Sept.: Großer landwirtschaftlicher Festzug durch Dresden von 11 Uhr vorm. bis 1 Uhr mittags. — 7 Uhr abends landwirtschaftliches Fest im Sächsischen Ausstellungspalast Lennestr. „Erntefest in Winkelshausen“ — landliche Reigen — Gelangspiele — musikalische Vorführungen und Lang.
Eintrittskarten in die Ausstellung:
 Zu den gewöhnlichen Preisen an den Tageskassen der Ausstellung.
Verkaufskarten zu ermäßigten Preisen:
 Kaffe der Landwirtschaftskammer Dresden, Sidonienstr. 14, 1 — Auskunftsstellen des Dresdner Verkehrsvereins im Hauptbahnhof und Neudorfer Bahnhof, im Hofhof des Neuen Rathauses am Ring und im Refektorium auf dem Altmarkt — Quotidienbank — in sämtlichen Zigarrenschäften von Wolf — in sämtlichen Verkaufsstellen der sächsischen Molkerei — in den Verkaufsstellen des Sächsischen Landbundes und an der Kasse der Sächsischen Landwirtsch. Bank Dresden, W. Bangstr. 43 (dieselbe errichtet auf dem Ausstellungsplatz eine Geldwechselstube).
 Voranmeldungen in allen landwirtschaftlichen Vereinen.
Große Vererb-Sorterie.
 Haupttermin im günstigen Falle 20.000. — Mark.
 Kauft Lose der landwirtschaftlichen Landesausstellung!

Ein o
 Die De
 Herr 3
 füranget
 Beamte
 widrigen
 lungen
 Eine 1
 a n 10 0
 feine an
 und Wä
 wärts“
 drängte.
 sichtige,
 hand ob
 die Richt
 können,
 neten W
 ershöre
 Sie sind
 der Bett
 schenete
 selung u
 Disziplin
 das vom
 Berlin
 polizei o
 zelnach
 Vier te
 sticht G
 sden A
 Gerechtig
 es ist
 dern an
 Staatsgef
 in Brau
 Herr
 Preisbed
 der Ber
 und M
 Schönde
 gedienst
 gehen di
 hätte, d
 schwierig
 man be
 differtee
 nairen.
 Abiet i
 weite de
 war sie
 fudung
 „Korn
 rial
 Haupt
 der Ju
 erhobene
 Herr S
 Jüdis,
 Juleit d
 Froh
 In de
 das Z
 Schönde
 Diater
 In de
 10, 1 a
 befaund
 Preußi
 in die
 3) A
 „Das
 und na
 sein, we
 Er 1
 Hauptf
 und mi
 das B
 fischen i
 Felg.
 Nur
 Gartens
 freundl
 jeden Z
 werten
 genieße
 hatte si
 gewende
 Käufer
 Zorltöb
 Wila, u
 Großhä
 Wäh
 Diese d
 inder
 benen
 anderie
 Arbeit
 Gift
 Reiter
 zur Z
 leicht
 „Gat
 entließ
 In
 hätte e
 ihr Cit
 „Gat
 feld sp

Ein offener Brief an den preussischen Justizminister.

Die Herren Baumeister und Leopold haben folgenden Brief an den Preussischen Justizminister gerichtet: Herr Justizminister! Wir haben in drei öffentlichen Erklärungen mit Einzelheiten belegte Beschuldigungen gegen Beamte Ihres Ministeriums erhoben und sie eines ordnungswidrigen Eingriffes in den Gang schwebender Strafverfahren beschuldigt.

Eine unantworbene Behörde mußte darauf mit Klagen antworten, wozu das Preussische Justizministerium oder seine angehörenden Beamten um so freier Verwendung und Möglichkeiten hätten haben müssen, als auch der „Vorwärts“ auf die Aufklärung vor dem ordentlichen Gericht drängte. Ihr Ministerium erklärte, daß es nicht beschuldigt, vor dem Abschluß der Ermittlungen zu ihrem Gehörstand oder ihrem Ergebnis Stellung zu nehmen“ und glaubt die Mächtigkeit unserer Beschuldigungen einfach betreten zu können, ohne anzugeben, wie die von uns namentlich bezeichneten Beamten sich verhalten haben. Das genügt nicht, das schärfste Ansehen der preussischen Justiz, deren Hüter Sie sind, wieder herzustellen. Wie sieht es nach Abschluß der Betroffenen einer Strafverfahren gegen die Untersuchungen, noch das vom „A-Abendblatt“ nach Mitteilung von bestmöglicher Seite in nahe Aussicht gestellte Disziplinungsverfahren gegen die beiden Staatsanwälte, noch das vom „Vorwärts“ angeführte Strafverfahren gegen den Berliner Vollstreckungsbeamten, der die Kriminalpolizei als willkürliches Werkzeug politischer Treiberbeuten bezeichnet hatte.

Vier lange Wochen haben diese Unterhaltungen der Öffentlichkeit Gelegenheit gegeben, daran zu zweifeln, ob im Preussischen Justizministerium noch der Rechts vorbanden ist, der Gerechtigkeit nicht bloß dann zum Siege zu verhelfen, wenn es sich um geringere Vergehen kleiner Leute handelt, sondern auch dann, wenn die Schädigung von Reichs- und Staatsfinanzen im größten Maße und mit geringsten Mitteln in Frage steht.

Herr Staatsminister! Nach dem amtlichen Preussischen Preßbericht hat Herr Staatsminister die dem Vorgehen der Berliner Kriminalpolizei gegen die Herren Caspary und Kuntze ungenügend, obwohl nach dem Geheiß der Behörden des Polizei- und Sicherheitsdienstes nur in dringenden Fällen, die hier nicht vorliegen, selbständig vorgehen dürfen und das Justizministerium die Pflicht gehabt hätte, die beiden beschuldigten Justizbeamten, die unter den schwierigsten Bedingungen ihre Pflicht taten, vor den wie man heute deutlich sieht, von politischen Beweggründen diktierten Maßnahmen der Berliner Kriminalpolizei zu bewahren. Das lächerliche Ergebnis dieser Maßnahmen wird Ihnen insdiesem bezeugen haben, wie falsch die Handlungsweise des Herrn Staatssekretärs gewesen ist. Auf seinen Fall war sie mit keiner so hohen Stellung vereinbar. Eine Untersuchung gegen Herrn Staatsanwalt Kuntze, von dem der „Vorwärts“ ebenfalls behauptet hat, daß er amtliches Material zu politischer Auswertung ausgeliefert habe, ist überhaupt noch nicht eingeleitet worden, obwohl die Minderheit der Justiz die Untersuchung solcher in der Öffentlichkeit erhobenen Vorwürfe dringend gefordert hätte. Das ist, Herr Staatsminister, nicht die Art, das Vertrauen zu der Justiz, auf dem Staatler wie Justizminister nicht zuletzt die Moral unserer Völker beruhen, zu sichern.

Trotz aller Demütsigungen hatten wir unsere Vorwürfe aufrecht: In den Fällen Kuntze, Barnat und Kuntze hat das Justizministerium unter Druck von außen in den Gang schwebender Strafverfahren zu Gunsten der Beschuldigten eingegriffen.

In dem Falle Kuntze sind zwei hervorragende beschuldigte Staatsanwälte in längerer Vernehmung im Preussischen Justizministerium gewesen. Kurze Zeit darauf ist die von dem Staatsanwaltschaftsrat Caspary angefer-

tigte, dem Gericht bereits eingereichte Anklage auf Veranlassung des Justizministeriums zurückgezogen worden. Gründe der Staatsinteressen haben dabei keine Rolle gespielt, es sei denn, daß die Interessen eines Schwerbeschädigten im Justizministerium als Staatsinteressen angesehen werden.

Am Fall Kuntze hat das Justizministerium die eigenartige Tatsachenfeststellung der Schwerebeschädigten des Herrn Caspary und das von uns wiedererlebte Gedächtnis des Herrn Kuntze mit dem Staatsanwalter Kuntze nicht geteilt. Das hat das Justizministerium, wie es angeklagt hat, die Angaben geprüft? Und welches Ergebnis ist herausgekommen? Zu solcher Prüfung wäre bereits vor der amtlichen Veröffentlichung Zeit und Gelegenheit gewesen, ihr Ergebnis ist bisher nicht bekannt geworden. Glauben Sie, Herr Staatsminister, damit der Öffentlichkeit der Öffentlichkeit die Wahrheit gesagt zu werden, rechner Kurier Herrn Kuntze, einen Ihrer Beamten, für dessen öffentliche Ehre Sie als höchster Vorgesetzter sich einzusetzen haben, Lügen strafen?

Auf unsere Anklage, daß Herr Ministerialrat Kuntze planmäßig das Schlußgutachten über den Tod des Ministeriums Hoefle zurückgehalten habe, bringt das Justizministerium eine Verleumdung an, die es selbst nicht glaubt. Das ist die absichtliche Unterbrechung unserer objektiven und unparteiischen Debatte. In dem Schlußgutachten heißt es klipp und klar: Wir müssen unser Gutachten dahin abgeben, daß der verstorbenen Dr. Hoefle seinen Tod durch Einnehmen größerer Mengen von Rummel und Pantoden gefunden hat und daß unsere Leberzeugung nach dieses Einnehmens in Zusammenhang gebracht werden kann. Wir erklären Ihnen, Herr Minister, daß Herr Kuntze den ausfindenden Staatsanwaltern ausdrücklich nahegelegt hat: „Das Zentrum darf nicht gerührt werden“. Und auf die besondere Frage eines der beiden Beamten: „Das Gutachten erwähnen Sie nicht!“ hat danach Herr Kuntze das Schlußgutachten planmäßig zurückgehalten oder nicht? Und sind die amtlichen Gutachten die Erwägungen maßgebend gewesen oder nicht?

Herr Kuntze hat aber mehr getan. Er hat den Chef der Staatsanwaltschaft I zu einer Vernehmung unter Ihre Augen aufgeführt und ihm zugemutet, zu verhindern, daß das dem Selbstmord Hoefles feststellende Gutachten in der vorgelegten Form dem Ausschuss und der Öffentlichkeit unterbreitet werde. Das hat Herr Kuntze in diesem Zusammenhang die großen Lebensversicherungssumme versprochen, die auf dem Spiel stand. Die Worte, mit denen der ehrenwerte hoch Beamte dieses Amtsinnen zurückgewiesen hat, hätten Herrn Kuntze als preussischen Justizbeamten veranlassen müssen, für sich die Konsequenzen zu ziehen.

Herr Staatsminister! Nicht Sensationslust oder parteipolitische Erwägungen leiten unsere Schritte, sondern allein die Sorge um die Befreiung der preussischen Justiz von der großen Lebensversicherungssumme versprochen, die auf dem Spiel stand. Die Worte, mit denen der ehrenwerte hoch Beamte dieses Amtsinnen zurückgewiesen hat, hätten Herrn Kuntze als preussischen Justizbeamten veranlassen müssen, für sich die Konsequenzen zu ziehen. Herr Staatsminister! Nicht Sensationslust oder parteipolitische Erwägungen leiten unsere Schritte, sondern allein die Sorge um die Befreiung der preussischen Justiz von der großen Lebensversicherungssumme versprochen, die auf dem Spiel stand. Die Worte, mit denen der ehrenwerte hoch Beamte dieses Amtsinnen zurückgewiesen hat, hätten Herrn Kuntze als preussischen Justizbeamten veranlassen müssen, für sich die Konsequenzen zu ziehen.

Herr Staatsminister! In Ihren Händen ruht das höchste Gut, das ein Volk sich erheben muß, die Staatsanwaltschaft seiner Justiz. Vor allem verlangt die Gerechtigkeit, daß die Justiz nicht bloß den armen Schülern nachjagt, die in bitterer Not an dem Eigentum des Anderen sich vergreifen, sondern an erster Stelle diejenigen verfolgt, die gleich Baupfeuern an dem Blut unseres Volkes laugen und sein Leben, seine Arbeitsmöglichkeit auf dem Altäre geföhren. Deshalb wollen wir Ihre hohen Amtes unabhängig von dem Streik der Parteien, unabhängig von dem Interesse Einzelner,

Sie haben die Maßnahme einer Beschuldigungsfrage gegen uns und einem Disziplinärverfahren gegen die von uns beschuldigten Beamten. In beiden Fällen haben Sie Gewähr, durch eblidige Vernehmungen die Wahrheit zu erfordern. Welchen Weg Sie gehen wollen, haben Sie zu entscheiden! Aber handeln Sie!

Deutsch-englisches Kohlenübereinkommen?

Es scheint so, als ob in der Kohlenbewirtschaftung ein grundlegender Wandel sich vollziehen sollte. Lieberall wird erkannt, daß Steintofe und Braunkohle viel zu wertvolle Mineralien sind, als daß man sie in ihrer Ungefaßtheit verwenden dürfe. Die Folgen dieser Erkenntnis äußern sich in einer verbesserten und sparsameren Hei- und Wärmeerzeugung, in einer rationelleren Verarbeitung der Kohle auf Zement und Bitumale auf diesem Gebiete in Deutschland führend, in dem Transport von Kohle in Gestalt von Elektrizität auf weitere Entfernung, in der immer fähbarer werdenden Konkurrenz der Wasserkräfte usw. Die äußere Erscheinung dieser Umstellung in der Kohlenbewirtschaftung ist die schon seit längerer Zeit zu beobachtende Heberzeugung an Hoffsole, die sich besonders in England und in Deutschland in Ueberschuß an Kohle befindet.

Diesen Schwierigkeiten hat man bis jetzt zu begegnen versucht mit den bisherigen Mitteln der Produktions- und Verteilungsmittel: man hat lange Zeit die Förderung mit allen Mitteln auf der einmal erreichten Höhe zu halten versucht, um die Verflechtungen der Produktion, die Produktionskosten zu vermindern, im Ausland zu herabgesetzten Preisen verkaufen zu können. Diese Politik hat in der nächsten Zeit eine Verschärfung erfahren, wenn England mit Hilfe seiner finanziellen Subventionen seine jetzigen Lagerbestände zu zwei Dritteln des normalen Preises auf den Markt werfen wird, ein Vorgehen, das natürlich in der Hauptabgabe auf Deutschlands Kosten sich auswirken wird. Von unserer Seite entsprechende Gegenmaßnahmen sind in Uebersicht. Das hat aber in der nächsten Zeit eine Verschärfung erfahren, wenn England mit Hilfe seiner finanziellen Subventionen seine jetzigen Lagerbestände zu zwei Dritteln des normalen Preises auf den Markt werfen wird, ein Vorgehen, das natürlich in der Hauptabgabe auf Deutschlands Kosten sich auswirken wird. Von unserer Seite entsprechende Gegenmaßnahmen sind in Uebersicht.

Die Umstellung der Kohlenbewirtschaftung erfordert neue Maßnahmen. Sie sind zu erörtern in einer Verbandsabhandlung zwischen den beiden hauptsächlich in Betracht kommenden Kohlenländern England und Deutschland, die das Ziel hat, die Umstellung der Kohlenbewirtschaftung auf den normalen Verbrauch haben müßte, um auf diese Weise zur Einschränkung der Heberzeugung zu kommen. Vorgänge zu dieser Verhandlung sind zu finden in dem vor einiger Zeit bereits abgeschlossenen deutsch-französischen Abkommen und in dem zur Zeit noch in der Schwebe befindlichen deutsch-französischen Eisenvertrag. Außerdem ist mit allen Mitteln dahin zu arbeiten, die Kohlenbewirtschaftung, die durch den Weltmarkt, Veredelung usw. möglichst rationell auszunutzen, wozu allerdings, diese Maßnahmen möglichst bald zu ergreifen, bevor ein gegenseitiges Ueberbleiben auftritt, das für beide Länder nur die Uebelstände der Folgen haben müßte. Meist dazu ist die Zeit auf jeden Fall.

Die größere Schuld.

Motom von Reinhold Drmann.

Madam Druck verboten.

3) Fortsetzung. „Das ist auch meine Leberzeugung, Herr Ederström! Und nach dieser Leberzeugung, dessen dürfen Sie versichert sein, werde ich handeln.“

Er ließ sie nicht durch den Verbindungsgang und das Haupttor hinausgehen, sondern öffnete eine andere Tür und wies ihr den Weg, der durch das Vorgehängt direkt in das Treppenhäus führte. Dann verschloß er den Schloßschlüssel in seinen Schreibtisch, und künstelte nach Gut und Bel.

Zweites Kapitel. Nur bis zu den verzeichneten Parkanlagen des Himmels Gartens war Maria Toridion mit ihren Kindern gegangen, freundlich und liebevoll ihrem Geplauber antwortend, für jeden Beobachter das vollkommenste Bild einer beneidenswerten glücklichen Mutter. Dann hatte sie das Mädchen angewiesen, den Spaziergang mit den Kleinen fortzusetzen und hatte ihr raschen Schrittes dem vornehmen Fortsetzmal zugewandt, wo sie an stillen, wohlgehaltenen Strahlen die Säuler der Weiden erheben. Hier lag auch Baumeister Carl Toridions Heim, eine vor kaum zwei Jahren vollendete Villa, wie sie weitläufiger und prunkvoller sein Strohholmer Großhändler hätte bemerken können.

Während sie den Garten und die große, holzgetäfelte Diele durchschritt, in deren mächtigen Säulen die Eichenböden klirrkerten, hatte Marias weiches Gesicht seinen feinewürdig freundlichen Ausdruck behauptet; aber es veränderte sich, als sie über die Schwelle von ihres Mannes Arbeitszimmer trat. Carl Toridion stand unmittelbar vor ihr. Durch das Fenster hatte er ihr kommen beobachtet und war ihr bis zur Tür entgegengekommen. Das Glück einer unglücklichen Erleichterung lang aus seiner Anrede an ihr Ohr. „Gott sei Dank, daß du endlich da bist. Ich habe mich so entsetzlich um dich geängigt.“

In der überströmenden Freude, sie wieder zu haben, hatte er sie sicherlich an seine Brust gezogen, wenn nicht ihr Strömungsnetz und ihr Bild seine Arme gelähmt hätten. „Geängigt?“ wiederholte sie, während ihr Mundwinkel sich spöttlich verzog. „Warum? Bin ich denn ein Kind?“

„Du weißt wohl, Maria, warum ich mich geängigt habe. Nach dieser Auseinandersetzung von heute Morgen — nachdem ich in einer Ermahnung von Mutterlichkeit so töricht gewesen war, dich mit allerlei Gespenkern zu erschrecken.“

„Fürchtest du vielleicht, ich würde mir etwas antun! Ah, sei unbesorgt! Das wäre sicherlich das Alteslegte. Es ist doch wohl notwendig, daß wenigstens einer von uns seiner Pflichten eingedenk bleibt.“

Sie hatte die Handfläche abgetrieft, ihren Hut und das Pelzwerk abgelegt, und nun rief sie mit ungestümen Bewegungen die Köpfe des Mantels auf. Aber als Toridion ihr behilflich sein wollte, ihn auszusuchen, schüttelte sie abweisend den Kopf.

„Wir wollen den Streit von vorn nicht wieder aufnehmen, Liebste“, sagte er bittend, betraute demütig. „Ich weiß ja, daß ich Vernunft verdient habe; aber du wärest doch wohl nicht so hart.“

„Je härter“ Sie lachte höhnlich auf. „Aber du brauchst von mir nichts mehr zu fürchten. Ich bin nicht in dein Zimmer gekommen, um mit dir zu streiten.“

Sie hatte sich in einen Sessel geworfen, und mit dem Ausdruck unverhohlenen Verachtung glitz ihr Blick über ihn dahin. Wenn Herr Ederström vornhin gelang hatte, der Baumeister Toridion sei ein hübscher Mensch, so hatte er seiner äußeren Erscheinung damit noch nicht einmal volle Gerechtigkeit widerfahren lassen; denn Frau Marias Gatte war selbst in diesem Augenblick, wo seine hohe Gestalt wie in einem Lebermaß von Ermüdung in sich zusammengefallen war, wo sein Gesicht bleich, übermäßig und zerquält aussah, ein schöner Mann. Nicht von jener durchgeglitzerten Schönheit, die ein starker und vornehmer Charakter dem gereiften Mann verleiht, sondern von dem bestehenden Neuen eines gut gewachsenen, gefunden Dreißigers, dessen regelmäßige Züge noch nichts anderes verriet, als die Lebenswürdigkeit eines selbsthaften, gutgezügten Naturwils. Die Wädhchen hatten für ihn geschwärmt, seitdem er als vielversprechender junger Architekt in der Strohholmer Gesellschaft aufgetaucht war, und es mochte in gar mancher Familie bitteres Vermiss gegeben haben, als seine Verlobung mit der armen Gouvernante bekannt wurde. Noch bis in die letzten Tage hinein waren bei der geistlichen Veranfassung die jungen Damen um ihn herumgeflattert, wie die Schmetterlinge um eine Flamme und Frau Maria Toridion hätte, so oft sie nur wollte, das Glück des Populärheims genießen können, eine vielbescheidete und eifersüchtig gehafte Frau zu sein.

Aber es war gewiß nicht Wohlgefallen an der männlichen Schönheit des Gatten, was jetzt ihre Seele bewegte. Sie sah ihn an, wie man einen Menschen betrachtet, von dem man nicht mehr begreift, wie man sich jemals von ihm bezugern lassen konnte. Und Carl Toridion las die gleichgültige Verwunderung über den einmigen Sensesstrich deutlich in ihrem erbarungslosen Blick. Mit harter Willensanstrengung raffte er seine schlaff gewordene Gestalt zusammen und trat an ihre Seite.

„Du mußt von Zinnen gewesen sein, Maria, als ich mich heute vor die erniedrigte, wie ein Weichling, für den es nichts mehr zu hoffen gibt. Es war ein Augenblick unermüdiger Schwäche und du mußt mir versprechen, ihn zu vergeßen.“

„Es ist also nicht wahr, daß du überübdacht bist? Das Weleinisnt deines Ruins — es war eine Uage?“

„Ich habe die Dinge jedenfalls so schwarz gesehen — viel zu schwarz. Der Brief eines Geliebten, der mir unvermuttert mit rüchloslosem Vorgehen drohte, hatte mich aus der Fassung gebracht. Und für einen Moment glaubte ich wirklich, seine Rettung mehr zu sehen. Aber ich habe dich und mich ohne Gründe geängigt. Lindborg hatte mich nur durch einen Zweckhüß auftritteln wollen. Während deiner Abwesenheit habe ich mich mit ihm verlobt, und — und dieses — sinnlose Kinanschieben der Katastrophe — du häst es für eine Rettung.“

Wie die Klinge eines scharf geschliffenen Messers blühte es ihm aus dieser Frage entgegen, umsonst bemühte er sich, ihr kein Erwidern zu verbergen.

„Für einen Menschen in meiner Lage heißt es allerdings: Zeit gewinnen — alles gewinnen. Noch sind mir nicht alle Fiskquellen verflucht, und ich werde schon ein Mittel finden, sie fließen zu machen. Ein paar große Aufträge haben mir in sicherer Aussicht. Und mit der Aufträgen kommt auch der Kredit.“

„Der Kredit? Jetzt — wo es in ganz Strohholm die Spagen von den Dächern pfeifen, daß der Baumeister Toridion bankrott ist?“

„Das ist nicht wahr“, fuhr er auf, „so schlimm steht es noch nicht.“

„Ja, es steht so schlimm. Ich weiß es aus dem Munde eines Mannes, der seine Unwahrheit spricht.“

„Wer kann das gewesen sein? Wo bist du inzwischen gewesen?“

Messe und Preisabbau.

Beizig, 31. August. In der Zentralfeste der Interessenten der Leipziger Herbstmesse sprach am Sonntagabend im Namen der Reichsregierung Oberregierungsrat Dr. Rosen über das Thema Preisabbau. Der Redner wies darauf hin, daß das Ziel der Reichsregierung, in der Wirtschaft wieder gesunde Lebensbedingungen zu schaffen, im Frühjahr im März ausgehend vom Ausdruck gefunden habe. Das Preisgebotswort des Gewerkschaften eine weitere Etappe auf dem von der Regierung beschrittenen Wege. Sein Ziel sei die Entlastung der Wirtschaft von Steuern, wie sie im Einkommensteuergesetz und in dem Umsatzsteuergesetz vorhanden sei. Die Regierung habe in ihrer Erklärung ihren festen Willen bekundet, das Preisniveau zu senken. Sie werde sich an alle Vertreter der Industrie und Wirtschaft, des Handels und Gewerbes, der Kaufmannschaft und Genossenschaften, die Regierung bei ihrem Bestreben zur Senkung des Preisniveaus zu unterstützen. Die Regierung werde in erster Linie gegen Klaukeln vorgehen, die als Ausdruck des Mißtrauens in die Befähigung der Regierung aufgefaßt werden können. Die Reichsregierung richte die Bitte an alle Kreise, sich dem Gebot der Ruhe nicht zu verweigern und erfüllt von dem Verantwortungsbewußtsein für die ganze Wirtschaftslage, sich hinter die Erklärungen der Reichsregierung zu stellen.

Zu einer Entschärfung wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Zentralfeste der Messe, die Reichsregierung in ihrem Bestreben eine allgemeine Preisreifeitung herbeizuführen, zu unterstützen.

Feiger Koffisakt polnischer Offiziere.

Aus Kreisen der deutschen Winderheiten in Polen geht uns folgende Auskunft zu, deren Inhalt bezeichnend für das Auftreten der polnischen Offiziere gegenüber den Deutschen ist. Der Bericht bemerkt, daß die Polen vor keinem Mittel zurückschrecken, die deutschen Winderheiten mit brutaler Gewalt zu necken.

Vor einigen Tagen ereignete sich in Wissa (Wosen), jetzt Beizig, ein Vorfall, über den die polnische Presse sich aus begreiflichen Gründen bis jetzt ausgesprochen hat. Der Vorfall ist es bringend nötig, dieses Ereignis, das nicht zur Hebung des Ansehens des polnischen Offizierkorps beiträgt, näher zu beschreiben. Ein deutscher Feigler aus Grawe, einem kleinen Ort in der Nähe von Wissa, kam auf dem Bahnhof in Wissa an, vor dem Bahnhof wartete sein Wagen, in den sich gegen den ausländischen Vorposten des Kaisers zwei polnische Offiziere gesetzt hatten. Beim Herantreten an den Wagen hat der Feigler die Offiziere, seinen Wagen zu verlassen. Als sie dies nicht taten, forderte er sie auf, ihm ihre Karte zu geben, indem er ihnen gleichzeitig seine Visitenkarte überreichen wollte. Der Feigler wollte nur die Namen der Offiziere feststellen. Darauf kürzten sich die Offiziere mit geiziger Mimik auf den Feigler. Als er ihnen zurückwies, wurde er von einem wehrlosen Mann, der einer der Offiziere ihm trotzdem mit dem Säbel so über den Kopf schlug, daß er ihm bis auf den Knochen durchschlugen wurde. Der auf diese ungebührliche Weise verletzete Feigler liegt an der Wundbehandlung seiner Verletzungen im Bergamtshospital durch die polnischen Behörden. Die sich bei einer Anzeige fast regelmäßig einzustellen pflegen, aus dem Wege zu gehen, hat er keine Anzeige erstattet. Als das Publikum Partei für den Verletzten ergreift, rufen die Offiziere aus: Merkwürdig ist es, daß die auf den polnischen Wundhöfen stets anwesende Gendarmerie dem Angefallenen nicht zu Hilfe geht.

Die polnische Verhörung gegen alles Deutsche trägt ihre schlechten Früchte; denn dies ist innerhalb einer verhältnismäßig kurzen Zeit der zweite Angriff eines polnischen Offiziers auf einen wehrlosen Deutschen. Bei einer öffentlichen Versammlung in Polen führte sich ein polnischer Offizier mit geiziger Mimik auf einen deutschen Feigler vor, der wohl er deutsch gesprochen hatte. Durchs übergrasste Dagwidentreten anderer Journalisten wurde der Offizier zurückgehalten.

Es scheint, als ob man in Polen in gewissen Kreisen nationale Gefühnlichkeit darin sieht, daß man sich möglichst roh gegen die deutschen Winderheiten verhält. Die französischen Offiziere, die in das Mutterland für die Kultur der polnischen bilden sollen, benutzen wenigstens zum Höheren Ruhm ihrer Armee nur die Weisheit gegen die wehrlose Bevölkerung am Rhein; so weit sind die polnischen Herren augenblicklich in der Kultur noch nicht fortgeschritten, daß sie des Säbels bedenten. Für einen Offizier gibt es nichts Erwürdigeres, als wenn er seine

tabilitätigen Gefühle an der wehrlosen Bevölkerung ausläßt. Solche Offiziere pflegen keinen Mut zu zeigen, wenn es wirklich darauf ankommt. Stielstedt erklärt das, Frankreich jetzt schon in Maroffo und Syrien. Für Polen wird wohl auch noch der Tag kommen, wo solche Taten seiner Offiziere gerügt werden.

Polnischer Vordrill auf einen deutschen Redakteur.

Marienburg, 31. August. Das in Dirschchen erscheinende „Kommereller Tagblatt“ hatte in seiner Ausgabe vom Freitag nachmittag angegeben, daß der Notizbriefkurs 51,21 Mark betrage. Es handelte sich um einen Druckfehler, da es 91,12 Mark heißen mußte. Trotzdem der verantwortliche Redakteur Bernhard Goga von sich aus den Druckfehler bereits bemerkt und eine Richtigstellung für die nächste Zeitungsnnummer veranlaßt hatte, wurde er im Verlagsgebäude des „Kommereller Tagblattes“ von drei Polen schwer mißhandelt. Sie schlugen von hinten mit einem Knüttel mit solcher Wucht auf ihn ein, daß er blutüberströmt zu Boden stürzte. Darauf schleppten sie den Ohnmächtigen auf die Straße, wo sie ihn in Gegenwart von polnischer Polizei weiter schwer mißhandelten. Nachdem die Polen von ihrem Opfer abgelassen hatten, schafften deutsche Einwohner mit Hilfe eines deutschen Arztes den Bewußtlosen ins Krankenhaus. Sein Zustand ist bedenklich, da die Schädelkapsel total zertrümmert ist.

Politische Maßregelung eines Berliner Gelehrten.

Auf Grund einer allerböchsten Kabinettsorder vom Jahre 1830 (1) ist, wie wir hören, Prof. Dr. phil. et med. et agr. h. c. Erwin Baur, ordt. Professor an der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule, Direktor des Instituts für Versuchserziehung, vom preussischen Landwirtschaftsminister mit einer Geldbuße von 100 Mk. bestraft worden, weil er im Anlaß zu ein Referat für den preussischen Landesgesundheitsrat über die ja allgemein bekannte ungebührliche Wichtigkeit im Viehwesen in einer scharfen, sachlichen Kritik darauf hingewiesen hatte, daß das preussische Landwirtschaftsministerium als Aufsichtsinanz völlig verlagert habe. Die Geldbuße ist, da die Zahlung verweigert wurde, einfach vom Gehalt in Abzug gebracht worden.

Diese Maßregelung ist erfolgt, ohne daß die vorgetragene Beschwerde untersucht oder überhaupt Gelegenheit zu einer Beweisführung gegeben worden wäre.

Es ist eigentlich unglücklich, daß im heutigen „demokratischen“ Preussentum ein derartiger Versuch gemacht wird, berechtigter Kritik zu unterdrücken. Was für Gelehrte hätte sich wohl erhoben, wenn derartiges im alten „Preussentum“ gelehrt wäre?

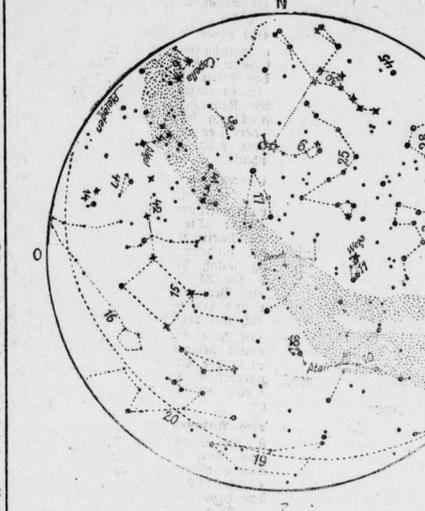
Wie wir hören, wird diese Angelegenheit demnächst im preussischen Landtag zur Sprache gebracht werden.

Der Sternenhimmel im September.

September ist der erste Monat des meteorologischen Herbstes. In Mitteleuropa pflegt dieser Monat ruhiges Wetter zu bringen. Im allgemeinen ist das Hoch in Europa's Südoste. Generalströmung ist Süd, Sonnenschein dominiert, wenigstens nach Nordwest gehen die Bewölkungen im allgemeinen im Zunehmen begriffen ist. Ein grauer Morgenstimm Himmel in vielen Fällen einen schönen Tag an. Die Tagestemperaturen können ziemlich hoch bleiben, doch die Nächte werden sehr kühl. Schon ist das R im Monatsnamen... nach der Bauernregel besagend, daß Nachfröste vorkommen, die übrigens im September nicht so gefürchtet sind, wie im Frühjahr.

Im Monat September erscheinen mehrere Wintersternbilder am nördlichen Horizont, und wenn man zu Ende des Monats gegen Witternacht den Himmel beobachtet, drängt sich uns die Erkenntnis auf, daß der Herbst vorbei ist und der Winter naht.

Die Sternbilder auf unserer Karte sind:



- 4 Perseus 6 Fuhrmann 9 Kleiner Bär
- 10 Adler 11 Peier 12 Schwan 14 Widder
- 15 Regulus 16 Fische 17 Cepheus 18 Delphin
- 19 Steinbock 20 Wassermann 22 o 6 Schlange
- 23 Verkeus 24 Krone 25 Drach; 26 Ophiuchus
- 28 Bootes 30 Großer Bär 39 Strauß
- 41 Cassiopeia 42 Andromeda 45 Jagdhunde

Der Planet Merkur ist Morgenstern. Venus ist Anfangs des Monats meistens kaum zu sehen; am Ende geht sie wieder eine Stunde nach der Sonne unter. Am 27. passiert sie Saturn. Mars geht Ende des Monats bald nach 10 Uhr unter, Saturn Ende des Monats 1 1/2 Stunde nach Sonnenaufgang.

Morgens ist das Jodiasfallst im Osten zu beobachten. Sterngruppen: Am 2.-2., 4., 6.-10., 15.-20., 21 bis 25. Der Fall am 4. ist langsam, an den anderen Tagen rasch.

Die Stockholmer Weltkonferenz.

Letzte Verhandlungssätze und Abschlus.

Stockholm, den 29. August.

Heute kann ich meinen Vortragsbericht mit der Mitteilung beginnen, daß die letzte amtliche Sitzung des oekumenischen Konzils stattgefunden hat. Bis auf einen feierlichen Abschlußgottesdienst, der morgen im Dom von Upsala noch einmal oekumenische Pracht und Herrlichkeit repräsentieren soll, sind alle Beratungen des Programms erledigt, das oekumenische Konzilgehört der Vergangenheit an, und die Wesen dieser Welt können anfangen, über seine historische Bedeutung zu disputieren. Meine Leser werden eine solche gelehrte Disputation mit diesem Vortragsbericht erwarten; sie werden vielmehr mit einer schlichten Erzählung zufriedensein, die den Eindruck der letzten Tage zu vermitteln sucht.

Dem kritischen Dienstag mit seiner hochgespannten Atmosphäre folgten ruhige Verhandlungen am Mittwoch. Bereits am Dienstagabend hatte ein besonderer humorvoller Vortrag von Prof. Delmann an Berlin deutsche Entspannung gebracht. Der Redner verstand es, mit dem Gedankensinn und der Bescheidenheit eines deutschen Professors, dem oekumenischen Konzil plausibel zu machen, daß sich einzelne praktische Wege zur Zusammenarbeit der Kirchen finden lassen auch ohne Resolutionen über Wälder und das Recht des Krieges. Mit feinen kontreinen Vorschlägen, z. B. Studenten und Dozenten innerhalb der Kirchen auszuweisen, um sich gegenseitig feiner zu lernen, wirkte er „beruhigend“ und lenkte die Verhandlungen auf Weise, die das oekumenische Konzil von vornherein hätte befehlen sollen. Das Ziel ist erreichbar, daß die Kirchen anfangen, zu gegenseitigem Verständnis in lebhaftere persönliche Beziehungen zu treten. Dagegen war es merkwürdig, jenes andere Ziel für erreichbar zu halten, daß ein gemeinsamer Beschluß des oekumenischen Konzils den Krieg an der Welt schaffen und den gegenwärtigen Wälderbau in den Weltgegenden des Reiches Gottes leiden könne. In dieser Hinsicht mochten am Mittwoch nachmittag auch die Worte von Präses D. Wolff nachdruckvoll im Gedächtnis bleiben. Er sprach nicht von Wälderbau und Zehnten, sondern, nicht von Gegenwart, wohl aber vom Gehörnis der Geschichte, in welchem die heilige Majestät Gottes offenbar wird. Wir rechnen in der Geschichte nicht

nur mit menschlichen Einrichtungen, menschlichen Organisationen, sondern beugen uns gleichzeitig vor einem Herrn der Geschichte, und nehmen bemerkt aus seiner Hand, was sein Wille mit den Völkern und der Menschheit schafft. Der Donnerstag und Freitag beschäftigte sich mit Erziehungsfragen, zweifellos auch einem Gebiet, auf dem sich einzelne konkrete Punkte für eine praktische Zusammenarbeit der Kirchen ergeben können. Der Konferenz wurde ein längerer Bericht von einer Kommission vorgelegt, die Verhältnisse für Geschichtsunterricht aus den verschiedensten Ländern bearbeitet und geprüft hatte, wie weit darin der Gedanke der Völkerverständigung zu einem beherrschenden Grundgedanken geworden wäre. Der Bericht fand an den deutschen Delegierten mangelhaft zu tabeln, und suchte der deutschen Delegation plausibel zu machen, daß man sich mehr nach der „vorbildlichen“ Geschichtsauffassung Helmuth v. Gerlachs und Friedrich Wilhelm Foersters richten sollte. An diesem Punkte spielten die Geister noch einmal aufeinander. Oberkonferenzrat Scholz drückte wohl die Zustimmung zu dem Gedanken aus, daß es eine Aufgabe der Kirche sein kann, gegen alle einseitigen, engen Geschichtsunterricht die Stimme zu erheben. Wenn man z. B. daran denkt, was sogenannte „biblische“ Geschichtsauffassung aus dem „Alten Testament“ macht, so kann die Zustimmung nur berechtigt erscheinen. Zugleich aber vernahm ich der deutsche Redner im Namen seiner Delegation energisch dagegen, daß der Geschichtsunterricht seine geistige, nationale Grundlage, die ein tüchtiger Erziehungsweiser ist, aufgeben sollte. Das Vorbild Friedrich Wilhelm Foersters und Helmuth v. Gerlachs ist recht zweifelsamer Art. In dieser Stelle wurde Oberkonferenzrat Scholz drückte: „Wir können nicht die Sterne vom Himmel unserer Geschichte herunterholen und nachlässiger an ihre Stelle setzen.“ In der nachfolgenden Diskussion sprach u. a. noch eine Gelehrin aus Berlin, die darauf hinwies, welche Mängel in dieser Beziehung im Sprachunterricht liegen. Die französischen und englischen Unterrichtsstände sollten nicht nur äußerliche Sprachgewandtheit fördern, sondern vielmehr eine wirkliche Einführung in die kulturelle und geistige Eigenart der fremden Völker sein. Auf diese Weise werde von selbst eine Ausweitung des Blickes der Schüler über die Grenzen des eigenen Landes hinaus erreicht werden können. So kommt der letzte Tag des oekumenischen Konzils heran. Die Stuhlfreien im großen Sitzungssaal der Musikalischen

Academie sind voll besetzt. Mit Spannung sieht man den Erklärungen der Delegierten entgegen. Gemütlisch bringen sämtliche Redner zum Ausdruck, daß die Konferenz ihre Bedeutung gehabt hat und die begonnene Arbeit fortgesetzt werden muß. Der britische Vertreter, der auch die Sprecher der deutschen Delegation, Präsident Kapler und Oberkonferenzrat Scholz, äußern übereinstimmend den Wunsch, daß zunächst ein Fortsetzungskomitee aus Vertretern sämtlicher Kirchengemeinschaften gewählt werden müsse mit dem Auftrag, die auf der Konferenz gestellten Anträge und konkreten Anregungen weiterhin zu erwägen und ihre praktische Durchführung zu ermöglichen. Die nachfolgenden Redner präsentierten dem Komitee die verschiedensten Wünsche, so daß nach und nach ein richtiger Wunschzettel zu Stande kommt. Oberkonferenzrat Scholz betont die Wichtigkeit eines internationalen, kirchlichen Präsidialrates, der die Kirchen in näherer Fühlung bringen soll, und z. B. auch einen Austausch der gegenseitigen theologischen Literatur vermitteln kann. Als Frucht der Diskussion über die soziale Frage kommt von mehreren Seiten, besonders von Dr. Spielcker Deutschland, berufenermaßen der Antrag auf Errichtung eines sozialwissenschaftlichen Institutes, das der kirchlich-sozialen Arbeit einen fachmännischen, wissenschaftlichen Hintergrund geben soll. Zu aller sozialen Arbeit gehört nicht nur ein warmes Herz, sondern auch klare und gründliche Sachkenntnis der Verhältnisse im wirtschaftlichen Leben.

Das internationale, kirchliche Komitee, das auf diese Weise in Zukunft die Einheit des oekumenischen Konzils fortzuführen kann, ist also nicht irgend eine neue autoritative Organisation mit kirchenregimentarischen Charakter. Jeder Anruf nach herrlichen, würde sofort einflusslos machen. Dagegen kann es sich als eine wirklich wertvolle Dienstleistung in den praktischen Aufgaben der Kirchen erweisen. Äußerer und innerer Mission sind in dieser Beziehung bereits vorangegangen und haben durch eine ähnliche Organisation gelernt, zusammen zu arbeiten. Das oekumenische Konzil war ein Anfang, das brachte die Erörterungen des letzten Tages zum Ausdruck. Wechselseitig über das, was erreicht ist, zugleich aber doch freudig, daß auf dem erzielten Fortschreiten etwas erreicht werden kann, prägen die Grundstimmung. Besonders betonte man ferner von vielen Seiten, wie wertvoll die gegenseitige Aussprache gewesen sei. Gewiß auch hier nur ein Anfang. Die Größe der



